Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 4 (1899-1900)
Heft: 11

Artikel: Feriengruss
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-310145

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nehmet Mädchen fein behende — Strumpf und Nadeln in die Hände,
Strickt in frohem Kinderkreis — Und erringet euch den Preis.

Den ganzen Strumpf besingend, jubelten die muntern Sängerinnen zum Schluss:

Wie wird sich die Mutter freu'n — Ihre Liebe mir erneun,
Wenn sie das, was ich gestrickt — Heute Abend noch erblickt.

Es würde uns zu lange aufhalten, wollten wir von Klasse zu Klasse unsern Rundgang fortsetzen; doch nach diesem ersten Besuch werden Sie mir glauben, dass getragen von der nämlichen Leitung, dasselbe frische, fröhliche, geistesrege Arbeiten auf jeder weitern Stufe zu finden ist; überall genaues gewissenhaftes Ausführen der Arbeit auf Grund einer, dem sprachlichen Unterricht in die Hände arbeitenden, das Wie und Warum gehörig beleuchtenden Arbeitstheorie; dabei sorgfältige Pflege der so naheliegenden erzieherischen Gesichtspunkte, in den obern Klassen mehr und mehr ein ernstes Erfassen der Arbeit, Sinn für Ordnung und Reinlichkeit, der in Arbeit und Anzug bereits sich verkörpert, Sparsamkeit und Arbeitsfreudigkeit u. s. w. anregend. Schliesslich folgt noch der, die zukünftige Haushälterin in ihre specielle spätere Aufgabe einführende Unterricht der Haushaltungskunde, dem aber leider bei aller guten Einteilung schmaler Raum bleibt, doch immerhin hier — und vereinzelt noch in andern Schulen — wenigstens angebahnt wird, vorbereitend und überlenkend zu dem nötigen Ausbau, den unsere Arbeitsschule für *reiferes* Alter noch haben muss in den obligatorischen weiblichen Fortbildungs- oder Haushaltungsschulen.

So, wie hier gezeichnet, sieht es freilich nicht überall aus — aber so denken wir uns das Ideal der Arbeitsschule. So möchten wir sie für jedes Mädchen ohne Ausnahme wünschen und so müsste sie jedem und durch sie der menschlichen Gesellschaft zum fühlbaren Segen werden. Darum erheben wir sie auf diese Höhe, wo sie es noch nicht ist: bürgern wir sie ein in lichten, luftigen Räumen — gönnen wir ihr den nötigen ausgedehnten Raum im Stundenplan — legen wir sie in berufene Hände, die wir durch entsprechende Schulung für ihre nicht zu unterschätzende Aufgabe tüchtig machen und durch geeignete Weiterbildung fördern — dann aber setzen wir kein Fragezeichen mehr hinter die Parallele zwischen Handarbeitsunterricht und den übrigen Schulfächern.

Fr. W.-R.

Feriengruss.

Ich schwärme am Thunersee herum, besuche schattige Dörfer, fremdengefüllte Flecken, rauschende Wasserschluchten, sonnige Höhen und die lachenden Ufer des Sees. Daheim blieb alles, was den Sinn beschwert, die heissen Schulstuben, die staubigen Stadtstrassen, die Stösse von blauen Heften und das scholastische Lehrtrio Duden-Rüegg-Stöcklin! Ich sang mit etwas verändertem Wortlaute das Liedchen: „Droben im Oberland, da ist's halt fein" und fand mich mit viel Tausenden ein zum grossen Rendez-vous der herrlichen Freiheit, genannt Ferien!

Am Thunersee habe ich eine liebe Heimat, Schönberg genannt, einer der reizendsten Erdenflecken. Nach viertelstündigem Steigen gelangt man auf den freivorstehenden Hügel, von dem man weiten Ausblick hat über die bläuliche Seefläche hin direkt in die schneeblendenden Alpen und grünweidigen Vorberge hinein. Müde finden hier herzlichste Aufnahme und süsse Ruhe, Thatendurstige aber befinden sich hier an einem Ausgangspunkt par excellence für jegliches Unternehmen.

Schwärmen auf der Höh,
Baden im See,
Faullenzen im Gras,
Wie herrlich ist das!

So beginnt das Ferienlied, das ein schweizerisches Landeshaupt in ein Fremdenbuch am Thunersee geschrieben, und die gleiche Wonne, die am andern Seeufer zu holen ist, lässt sich auch im Schönberg geniessen. Ich gehöre zu den Thatendurstigen und streife durch Berg und Thal! Auf nach der Blume! ein herrlicher Berg! Berg? Ihr lacht vielleicht darüber. Freilich, man gelangt ohne Bergstock hinauf, ewigen Schnee, Alpenrosen und Edelweiss sucht man umsonst auf dem Gipfel, lebensgefährliche Gletscherspalten und Abgründe überschreitet man nicht — grade darum ist die Bergtour nach der Blume so herrlich. Es geht über weiches Alpengras, über wasserreiche Weiden, verziert mit Farrenkräutern und Heidelbeerbüschen sanft hinauf durch den herrlich duftenden Wildpark. Bretterzäune und hölzerne Thore, die an Weidenringen festgehalten sind, Herdengeläute, neue Orchideen, Wollgras etc. geben der Region doch etwas hochalpines — und nun gar die Aussicht! Die bietet schon auf dem ganz freien Vorsprung Margel des Grossartigen so viel, dass es Schönres nichts mehr kann zu schauen geben; drum lässt die Blume ihre Gipfeltannen ungehindert in die Höhe und Breite wuchern, das Beste so verhüllend, wie jeder Blumenkelch es auch thut. Und nur wer eifrig sucht, darf auch dieses Beste finden und sammeln! Ich sah deutsche Gäste des Morgens früh auf dem Margel stehn, als eben die Sonne von der ungewohnten Ostseite her die Berge beleuchtete und sie in einen rosigen Schleier hüllte. Ringsum feierliche Sonntagsstille, tief den blauen See zu Füssen, ein frisches Morgenlüftchen läutet die blauen Campanulaceen ein Ausruf: „Gott, wie schön!“ und die Stimme erstarb in leisem Schluchzen, Thränen rollten nieder, und ein heiliges Erschauern vor Gottes Grösse und Herrlichkeit machte die Seele erbeben! Und wir Schweizer stehn in unserm tieffeurigen Heimatsgefühl den nordischen Bewunderern unseres Landes nicht nach!!

Man steigt nicht nur auf die Berge, man steigt auch hinein. Gibt es etwas Erfrischenderes, als dem Bach entlang zu gehn, seinen Ursprung zu suchen? Ich wandre durchs Dorf, über Matten und stehe plötzlich am Eingang einer Schlucht, deren hohe Felswände weit auseinandergehen. Nun eilt der Fuss über Steingeröll, über grosse Felsblöcke immer tiefer hinein in die Felsenklemme und da rauscht denn auch der Bach wilder und wilder aus der Tiefe hervor. Sein reissender Lauf hat schon hundertmal all die gelegten Brücken fortgetragen und so gehe ich ohne Steg, pfadsuchend kreuz und quer über das schäumende Wasser. Allmählich verliert sich jede Grasspur, jeder Busch und in drohendem Schwunge schliessen sich die Felsen über meinem Haupte zusammen! Unheimlich düster wird's! Da tosendes Lärmen und Sausen, die dröhnenden Anzeichen eines Wasserfalles. Ich finde ihn hinten in der felsgemauerten Schlucht. Welch ein Lärm! Kein anderer Laut, nicht einmal die eigne Stimme ist hörbar neben solchem Naturbrausen! Kalte Luft strömt aus dem Staubwasser, das mich fein bespritzt, ein kaltes Schauern füllt den Raum und meine Seele! Einsam, verloren, begraben in dem Berge! Da sieh, durch eine Spalte in der Höhe fällt ein lieber, glänzender Sonnenstreifen in die Einöde und mahnt daran, dass Licht und Wärme nicht erstorben sind; denn so lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Ein anderer Tag führt mich nach der Metropole der Fremden, die so grossartig eingebettet liegt zwischen zwei grossen Seen! War's vorher lauter Natur- und Freiheitsgenuss, so bieten sich hier Bilder des reichsten Luxus, der Kunst und der Menschenvergötterung. Wie grossartig wird hier für das liebe menschliche Ich gesorgt, wie lässt sich's schwelgen in diesen Fremdenpalästen, auf den weiten Promenaden, im blumenreichen Kursale, eingewiegt von den weichen Klängen der Orchestermusik. Da strömen die Fremden aller Nationen hin; fremde Zungen preisen den Ort, machen sich's da bequem, fahren je nach ihrem Geldrang vier-, drei-, zwei- oder einspännig aus und lassen sich sehen! Ob diese alle Interlakens wahre grösste Schönheit ahnen? Dann müssen sie anders gesinnt sein als jener Fremde, der nichtswürdig prahlte: „Ja, von was wollte denn die Schweiz leben, wenn wir nicht den Verdienst ins Land brächten?"

O, empörendes, elendes Wort. Hinaus aus unserm schönen Lande mit solchen, die gierig kommen, unser Schönstes zu geniessen und dann übersatt und verständnislos uns höhnen! Mich hat's tief gekränkt, dieses Schmähwort, drum bin ich aus der grossen Fremdenwelt wieder auf meinen lieblichen Schönberg geflohen und andern Tages unternahm ich die Seefahrt nach einem stillen Dorfe am andern Seeufer.

Welch ein Friede, welche Stille dort unter den schattigen Obstbäumen. Glückliche braune Hütten lachen aus saftig grünen Matten hervor und eine hohe dürre Pappel, vom Blitzstrahl erstorben, dient als Wahrzeichen und Wappen des Ortes! Kein fremdes Antlitz, keine rauschenden Gewänder, keine rollenden Wagen und kein Sprachengewirre. Ländliche Eintracht, einheimischer Fleiss, freundliches Grüssen der Dörfler, ringsum wieder die erhabene, himmelanstrebende Bergespracht — und doch wie so ganz anders als gestern in Interlaken! Hier ist's ein Bild des Lebens en miniature! eine Idylle höchsten Glückes!

Und hier, ferne unserer Grossstadt, ferne dem Schultreiben, ferne den Censurbogen und dem Taktstock, fange ich wieder an, mich für Kinder zu interessieren, wandern sie doch früh morgens zur Schule, da die Ferien erst in Sicht und nicht, wie für mich schon bald zu Ende sind. Ich schaue ihnen nach, wie sie nach dem Schulhause wandern — und fühle ein menschliches Rühren! Eine Art Heimats- oder Heimwehgefühl beschleicht mich und nolens volens folge ich den Kindern. Eine Thüre knackt und ich bin im Schulzimmer! Das ist doch Fleisch von meinem Fleisch und Geist von meinem Geist! Da wird gerechnet, gelesen, diktiert, korrigiert, gearbeitet und gestrebt! Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu! In der kleinsten Schule des hintersten Bergdörfleins finden wir unsere Schwestern und Brüder treu wirkend an unserem gemeinsamen grossen Berufe! Da fühlt man sich überall daheim. Ein freundlich kollegialisches Gespräch füllt die Pause! Ich lobe die ideale Lage des Schulzimmers, dem der liebe Gott selbst die wunderschönste Geographiekarte in natura vor die Fenster gehängt hat. Ein Blick zum Fenster hinaus zeigt auch die modernen Erfindungen, die Dampf und Elektrizität hervorbrachten: Die Bergbahn steigt empor, die Seebahn rollt durch den Tunnel, Dampfschiffe kreuzen den See, elektrische Beleuchtung erhellt den gegenüberliegenden Alpenkurort!

Sind sie nicht zu beneiden, diese Bergdörfler, denen im poetischen Rahmen ihrer schönen ländlichen Heimat auch höheres Wissen so plastisch vor Augen geführt wird. Und doch ist alles so einfach und natürlich! In weissen Aermeln steht der gediegene würdige Hirte unter seiner Schar, er zieht eine Cigarre

hervor, zündet an und raunt mir witzig zu: „Sie werden es wohl nicht höhern Ortes melden, wenn ich im Schulzimmer rauche.“

Nein, nein, ich bin weder Gesundheitspedant noch Schulspitzel. Ich bin eine harmlose Lehrgotte, die nur Freiheit und Ferienerholung sucht; die sich unendlich freut in diesem herrlichen Gelände, einem so schönen Teil des Vaterlandes, ungebunden herumstreichen zu dürfen; die dankbar ist für jede freundliche Aufnahme, jedes aufrichtige herzliche Wort — und die nun am Ferienende neugestärkt und neubelebt heimkehrt an ihre Arbeit! — Lebwohl, mein lieber Thunersee!

Mitteilungen und Nachrichten.

Einladung. An der Spitze unseres Blattes steht heute die offizielle Einladung zur Generalversammlung in Zürich. Dieselbe lässt aber in ihrer geschäftlichen Knappheit und Kürze auch nicht von ferne ahnen, wie herzlich und dringend die lieben Lehrerinnen alle dazu eingeladen sind und was für Genüsse ihrer dort warten. So wollen wir denn hier ein wenig aus der Schule schwatzen und verraten, dass unsere lieben Zürcher Kolleginnen seit Wochen schon daraufhin arbeiten, die 6. Generalversammlung unseres Vereins zu einer besonders festlichen zu gestalten und allen Besucherinnen derselben den Aufenthalt im schweizerischen Athen so lieb zu machen, dass das „Wiederfortgehenmüssen“ das einzig Missliche daran sein wird. Von all den Herrlichkeiten in Natur und Kunst, die Zürich schon an und für sich zu bieten hat und die mit so geringen Reisekosten sonst nie für uns erreichbar sind, wollen wir nur gar nicht erst reden. Aber daran wollen wir erinnern, dass schon die Vereinspflicht diesmal die lieben Lehrgotten alle, vom hintersten Bergschulhäuschen bis zum städtischen Schulpalast mobil machen sollte. Es handelt sich nämlich darum, unserm Verein ein neues Grundgesetz (Statuten) zu geben und ihm weitere Grenzen zu ziehen. Dafür sollte sich nun auch jede Kollegin interessieren und mit ihrer Stimme für ihre Ansicht und Meinung einstehen. Zeigen wir doch bei diesem Anlass, dass die Gleichgültigkeit, die sich so oft beim starken Geschlecht selbst bei den wichtigsten Abstimmungen bemerkbar macht, uns fremd ist, dass wir alse jetzt schon reif wären, mitzuraten und zu thaten fürs liebe Vaterland.

Es wolle also niemand ohne zwingende Gründe der Versammlung fern bleiben, auf dass eine stattliche Schar von thatendurstigen und begeisterten Jüngerinnen Pestalozzis in Zürich einziehe und Zeugnis ablege für den idealen Sinn, der unter uns herrscht.

Möge der 8. September ein Glückstag werden für unsern Verein und uns aufs Neue unserer Zusammengehörigkeit bewusst werden lassen!

Lehrerfahrten nach Paris veranstaltet die „Compagnie Comet“, Reisegesellschaft in Dresden, am 7., 14. und 21. August a. c. auf zwei verschiedenen Wegen. Die erste Tour führt über Mainz-Rüdesheim-Koblenz-Köln-Aachen nach Paris und retour über Metz mit gleichzeitigem Besuche der Schlachtfelder um Metz. Die zweite Tour, ausgeführt über Bremen mittelst Dampfer des Norddeutschen Loyd nach Cherbourg und Paris, zurück über Metz wie oben mit Besuch der Schlachtfelder.

Bei der ersten Tour ist ein Aufenthalt und Besichtigung der Städte Mainz, Rüdesheim (Nationaldenkmal), Köln und auf dem Rückwege Metz und Strass-